

Pränumerations-Preis:

Für Laibach

Quartalsjährig . . . 6 fl. — kr.
Halbjährig . . . 3 — —
Stetteljährig . . . 1 — 50
Monatlich . . . — 50

Mit der Post:

Quartalsjährig . . . 9 fl. — kr.
Halbjährig . . . 4 — 50
Stetteljährig . . . 2 — 25

Für Anstellung ins Haus viertel-
jährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion

Postgasse Nr. 155

Expedition und Inzerat

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Bücherei) &
von J. v. Riedmann & H. Zambert

Insertionspreise:

Für die erste halbe Seite 5
bei zweimaliger Einrückung 7
dreimal à 7 fr.

Bei größeren Inseraten und öft-
er Einrückung entsprechender Rabat

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 297.

Freitag, 30. Dezember. — Morgen: Silvester.

1870.

Die Reform der theologischen Studien.

(Schluß.)

Auch die Unbuddsamkeit entspringt hauptsächlich aus der Bildungseinsseitigkeit. Es gibt wohl kaum einen Religionsstifter, dem von den Studierenden der Theologie nicht die erbärmlichsten Beweggründe unterschoben würden. Namentlich „Keger“ und Sektengründer kamen sehr schlecht weg. Kaum einer entgeht dem Vorwurfe, im Osterpfahle so tief gesunken zu sein, daß er sich schließlich nicht mehr schämte, Empörung gegen die heilige Kirche zu predigen. Weiß man aber doch irgend einmal gar kein Laster zu entdecken, selbst mit der schärfsten Brille nicht, dann war es verwerflicher, satanischer Hochmuth, welcher die Unterordnung unter die heiligen Kirchensatzungen nicht mehr zu ertragen vermochte. Daß auch nur ein einziger mit reinen, untadeligen Ansichten, aus gewissenhafter Ueberzeugung sich von der Kirche losgesagt und den schwersten Verfolgungen, den härtesten Qualen, bisweilen selbst dem Tode ausgesetzt haben sollte, gilt für völlige Unmöglichkeit.

Und wie die Führer, seien auch die Verführten, lauter schlechtes, lasterhaftes Volk, welches, mit Gott und dem Himmel längst zerfallen, nur auf eine Gelegenheit lauere, gefeh- und zuchtlos sich allen Ausschweifungen und Wohlthäten überlassen zu dürfen, ungestraft und ohne Gewissensbisse, dem Satan seien sie alle sammt und sonders verfallen, und nur durch reuige Rückkehr in die allezeit mildherzige und nachsichtige Kirche seien sie noch zeitlich und ewig zu retten. Bis dahin seien sie wie Heiden und Böllner zu meiden und als Abtrünnige zu behandeln. — So wird keine Duldung gelehrt. Die Ueberzeugung, daß der Gegner nur aus gewissenloser Herzensbosheit einem Irrthume hartnäckig anhängt, kann nimmer Achtung erwecken, man wird ihn allezeit verachten müssen. Lüge und Trug zu achten widerspricht der menschlichen Natur, und

Duldung gegen denjenigen, welchen man verachten muß, ist leichter gesagt als geübt.

Gegenwärtig stehen wir endlich auch in der Kirche an der Schwelle einer neuen Zeit. Das Alte stürzt in sich selbst zusammen, neue Gedanken beschäftigen die Geister. Auch die Feindseligkeiten gegen die Wissenschaft, so wie gegen die nicht-katholischen Religionsbekenntnisse müssen endlich einmal einer liebevollen Duldung Platz machen, welche ja als die schönste Blüte echter Bildung unter den Menschen betrachtet werden kann. Diese Duldsamkeit von katholischer Seite ist aber nur dann erreichbar, wenn auch die Geistlichen bemüht sind, das Wirken ihrer bisherigen Gegner ohne die gewöhnliche Brille und Voreingenommenheit betrachten und achten zu lernen. Dazu scheinen die erwähnten beiden Lehrstellen nöthig und wünschenswerth.

Die Geschichte der Philosophie, wenn sie unparteiisch vorgelesen, nicht etwa irgend einem philosophischen Systeme oder der katholischen Glaubenslehre zu Liebe willkürlich verdreht und umgedreht wird, ist vollkommen geeignet, Hochachtung für die wissenschaftliche Forschung zu wecken und den Geist über die gemeine Alltäglichkeit zu reineren Anschauungen zu erheben. Aber auch die Geschichte der Religionen wird Gedankenreichen Bahn zu brechen vermögen, wovon jetzt viele Seelsorger noch gar keine Ahnung haben. Der Jüngling, welcher dem weisvollen Priesterberufe sich widmete, wird vernehmen, wie die ersten Keime der Religion unter den Menschen ins Wachstum trieben und sich allmählig entwickelten. Mit der Zeit bilden sich Systeme; diese verbinden und verschlingen sich. Immer milder und freundlicher, immer erhabener und ehrwürdiger wird der Gottesbegriff. Bei den Juden, welche allein den Gedanken der Gotteinheit lebendig ergriffen und begriffen haben, gelingt die Umwandlung des Gottes der Strenge und des Schreckens in den Gott der Liebe, welcher seit nahezu zwei Jahrtausenden im

Christenthum gelehrt, aber nicht immer gelehrt wird. Wie hochinteressant ist weiterhin der Entwicklungsgang der einfachen und wohl auch leicht verständlichen Christenlehre zum heutigen katholischen Religions-systeme, wie lehrreich der Nachweis der Ursachen, welche eine Sekte um die andere von der Mutterkirche sich abdröckeln ließen! Vernimmt der Jüngling alle diese Ereignisse einer schöpferischen Vergangenheit, erkennt er die zwingende Nothwendigkeit, mit welcher ein Religionsystem aus dem andern entstand, mit welcher die „Keger“ zum Theil aus innerster Ueberzeugung von der Kirche sich losgesagt und ihren eigenen Weg gehen mußten: dann wird er die Anhänger anderer Bekenntnisse nicht mehr verfolgen und voll Eigendünkel bespötteln, sondern liebevoll und nachsichtig sie ruhig ihre Bahn wandeln lassen, worauf sie, so wie wir, das höchste Menschenziel zu erreichen hoffen. Ein Priester von solcher Erziehung wird sich aber auch nicht unterfangen, über die Geschehnisse der Zukunft vornehm abzusprechen, da ihm die Vergangenheit die Lehrmeisterin des Künftigen ist.

Wunderbar ist der Entwicklungsgang der Menschheit in der Vergangenheit, im Gebiete des Glaubens wie im Gebiete des Wissens: die Menschheit wird auch in aller Zukunft zu immer höherer Erkenntnis, zu immer sittlicherer Vollkommenheit, zu immer innigerer Weisheitsliebe sich fortbilden!

Auf dieser Bahn der Weiterentwicklung sollen auch die Priester Führer und Wegweiser sein, und darum ist es unser dringendster, innigster Wunsch, daß die Priestererziehung dem erhabenen Zwecke entsprechend verbessert werde.

Reichsrecht und Landesrecht.

Die Regierung hat das vom tiroler Landtage in der Session des Jahres 1860 beschlossene Landesvertheidigungsgesetz der Krone zur Sanction vorgelegt und Sr. Majestät der Kaiser hat dasselbe sanctionirt.

Feuilleton.

Richter Lynch in Lyon.

Ueber die Ermordung des Obersten Arnaud durch eine Bande von „Rothen“ in Lyon erzählt der vor-
tige „Salut Public“ unter dem 22. d.:

„Am Montag Abends herrschte zu Lyon in Folge einiger bekannt gewordenen Einzelheiten über den Kampf bei Nuits eine lebhaftere Aufregung. In der Vorstadt der Seidenweber wollten einige Glende, die immer bereit sind, unser Unglück für sich anzubenten, diese Gelegenheit benutzen, um Unruhen anzustiften. Eine im Saale Valentino abgehaltene Versammlung beschloß, daß anderen Tags eine Demonstration in Szene gesetzt werde, mit Frauen in Trauer und unter Vorantragung der rothen Fahne; ferner, daß man das Stadthaus „reinigen“ werde, derart, daß ein revolutionäres Komitee eingesetzt würde, welches die Priester und die Aristokraten zur Armee schicken werde.“

Man hatte jedoch keine Gewehre und der Morgen verging unter Berathungen und Reden, bis man

beschloß, einen der Bataillonschefs der Vorstadt aufzusuchen, um ihn aufzufordern, daß er den Generalmarsch schlagen lasse. Dieser lehnte ab und rettete sich nur mit Mühe vor Mißhandlungen.

Nun requirirten die Leiter Herrn Arnaud, den Kommandanten des 12. Bataillons. Er folgte der Deputation, weigerte sich jedoch energisch, das an ihn gestellte Begehren zu erfüllen und versuchte, die verirrte Menge zu begütigen und zur Ruhe zu bringen. Nun zogen ihn die wüthend gewordenen Weiber aus dem Saale. Auf der Straße sah sich Arnaud von einigen mit Flinten bewaffneten Individuen angegriffen. Sich in Gefahr sehend, mißhandelt zu werden, zog er den Revolver hervor. Da wurde er von einem Bajonettschloß an der Stirne getroffen, nun schoß er zweimal in die Luft, natürlich ohne jemanden zu verwunden.

Sofort fielen die um ihn Stehenden über ihn her, entwaffneten ihn und führten ihn in den Valentinosaal zurück unter dem Jeter und Jöhlen der Menge. „Er hat auf das Volk geschossen“ rief man, „er muß fälschlich werden!“

Als bald konstituirten zwölf der exaltirtesten Klub-

mitglieder sich zu einem Kriegsrath und verurtheilten den armen Kommandanten im Handumdrehen zum Tode.

Einige Minuten später saß die Exclusion statt, 30 Schritte vor einer Kaserne, welche Linientruppen und einen Nationalgardeposten beherbergt. Und Niemand hat intervenirt, Niemand hat Einsprache eingelegt und zehn Flintenschüsse streckten einen braven Familienvater nieder, dessen Agonie laut Ausfagen von Augenzeugen schrecklich mitanzusehen war, und der von einem sechzehnjährigen Gassenjungen den Quadenstoß erhielt.

Dieser Mord wurde am helllichten Tage verübt, um 1 Uhr Nachmittags durch 15 Individuen, die von 20 Megären mit der rothen Fahne geleitet wurden.

Nachträglich hat der Municipalrath beschlossen, daß das Begräbniß des unglücklichen Opfers auf Kosten der Stadt Lyon stattfinden habe; seine drei Kinder werden von der Stadt adoptirt und seine irrsinnig gewordenen Witwe wird eine Pension ausgesetzt.“

Das Land Tirol hat in der allgemeinen Wehrpflicht, die damit allerdings aufgehört hat eine allgemeine zu sein, eine Ausnahmestellung und die Begünstigung erhalten, seine alten Institutionen beizubehalten. Dem tiroler Landtage wurde im Herbst des Jahres 1869 ein Landesvertheidigungsgesetz vorgelegt, das im § 4 von der clerikalen Partei in bedenklicher Weise abgeändert wurde. Die Ultramontanen verlangten nämlich nicht mehr und nicht minder, als daß die tiroler Landeschützen außerhalb des Landes nur dann Kriegsdienste leisten dürfen, wenn der tiroler Landtag seine Einwilligung hiezu gibt. Die Regierung, an deren Spitze dazumal Graf Taaffe stand, wehrte sich mit aller Entschiedenheit gegen eine solche Abänderung, welche den Oberbefehl über die Armee geradezu dem obersten Kriegsherrn entwand und in die Hände des tiroler Landtags legte. Doch alle Vorstellungen waren vergebens und mit einer Majorität von nur acht Stimmen wurde der § 4 des Landesvertheidigungsgesetzes in der von den Clerikalen beliebten Fassung angenommen.

Natürlich zögerte der damalige Landesvertheidigungsminister Graf Taaffe, ein solches Gesetz der Krone zur Sanction anzupfehlen, ebenso sein Nachfolger im Amte Feldmarschalllieutenant Ritter v. Wagner und er mußte darin noch bestärkt werden durch ein Votum der Reichsvertretung, welche bei Gelegenheit der Budgetberathung Anlaß nahm, sich über diesen Punkt ganz unzweideutig auszusprechen. Abgeordneter Passer erzählte damals, daß eine starke Partei in Tirol sich an die Regierung gewendet hatte mit der Bitte, sie möge die Geduld nicht verlieren und die Sache noch einmal vor den Landtag bringen; daß eine große Anzahl von Schützenoffizieren selbst offen erklärt, daß nur der Ruf des Kaisers, nicht aber die Zustimmung des Landtages für einen Ausmarsch maßgebend sein könne. Und um seiner Anschauung größeren Nachdruck zu verleihen, beschloß der Reichsrath, in einer Resolution die Regierung aufzufordern, „die geeigneten Schritte zu thun, daß die Wehrkraft von Tirol in einem der Leistung der übrigen Königreiche und Länder entsprechenden Verhältnisse zur Vertheidigung des Reiches herbeigezogen werde.“

Und nun, was geschieht? Derselbe Graf Taaffe, der sich im Jahre 1869 nicht entschieden genug gegen das tiroler Landesgesetz wehren konnte, empfiehlt im Jahre 1870 dasselbe Gesetz zur Sanction und den clerikalen Tirolern damit ein angenehmes Weihnachtsgeschenk zu machen. Selbstverständlich — bemerkt das „N. Frdbl.“ hiezu — haben wir nichts dagegen, daß Herr Graf Taaffe die ultramontanen Kinder der Berge unter seine besondere Fürsorge nimmt, allein, wenn er den Tirolern Weihnachtspäsent macht, so bitten wir ihn, dies künftig in einer für die übrigen Länder Sr. Majestät weniger kostspieligen Weise zu thun. Denn durch das sanctionirte Gesetz ist eine entschiedene Ungleichheit zwischen Tirol und den übrigen Ländern in der Leistung jener Steuer herbeigeführt, die die kostbarste von allen ist, weil sie mit dem Blute der Landeskinde bezahlt wird. Während die Landwehr aller übrigen Länder gefast sein muß, jedes Augenblick zur Vertheidigung des Gesamtvaterlandes die Waffen zu ergreifen, werden die Landeschützen Tirols gemächlich an ihrem Herde sitzen können; denn Tirol selbst hat nach dem Verluste Lombards-Venetiens aufgehört ein Kampfobjekt zu sein und unsere künftigen Feinde werden nicht von der Alpenseite einbrechen. Können die übrigen Länder auf Kosten ihrer militärpflichtigen Söhne einen so außerordentlichen Vortheil, der Tirol von neuem gewährt wurde, gleichgiltig ansehen? Kann es der Reichsrath ruhig hingehen lassen, daß sein Votum so verächtlich mit Füßen getreten wurde? Nimmermehr! Der Reichsrath wird gegenüber dem hervortretenden Partikularismus das Banner des Reiches hoch erheben: er kann und wird ein von der Krone sanctionirtes Gesetz nicht antasten, allein er wird namens des Reiches von Tirol verlangen, daß es seinen Pflichten in demselben Maße wie jedes andere Land nachkomme und so viele Soldaten stelle, als nach dem

Grundsätze der allgemeinen Wehrpflicht auf dasselbe kommen. Von dem Augenblicke an, wo die Wehrkraft zur Vertheidigung des Thrones und des Reiches eintritt, gibt es nur eine Nationalität, das ist die österreichische, nur ein Land zu vertheidigen, das ist Oesterreich! Wir sind gewiß, daß der Reichsrath diesem Satze zu seinem unumschränkten Rechte verhelfen wird.

Vom Kriege.

Der neue deutsche Kriegsplan.

Ein militärischer Mitarbeiter der „Pr.“ schließt aus gewissen Vorbereitungen, daß der deutsche Generalstab, in Würdigung der den Franzosen noch immer zu Gebote stehenden zahlreichen Kräfte, eine Umänderung seines Kriegsplans für zweckmäßig erachtet. Man scheint in Versailles zur Erkenntniß gekommen zu sein, daß selbst die riesigen, bisher ohne Unterbrechung aus Deutschland herangezogenen Heeresmassen nicht genügen, um alle in Angriff genommenen Kriegsaufgaben gleichzeitig durchzuführen. Der Wunsch, sie sämmtlich rasch zu Ende zu bringen, hat eine bedenkliche Zersplitterung der Heerkörper zur Folge gehabt, woraus die aufreibendsten Märsche, bedeutende Verluste an Mannschaft und zugleich verminderte Erfolge resultirten. Die weit ausgreifenden Offensiven der 1. und 2. Armee boten dem Feind offene Zugänge in der Richtung auf Paris. Wenn daher die deutschen Umlagerungstruppen gegenüber den wachsenden Organisationen Trochu's nicht zahlreich genug sind, um vorkommendenfalls gleichzeitig ein Ersatzheer und ein Ausfallsheer zu schlagen, so wird die 1. und 2. Armee näher an Paris heranzuziehen und die Ueberwachung der Entsatztruppen ausschließlich den Heeren des Prinzen Friedrich Karl und Manteuffel's zu überlassen sein.

Auf solche weitaussehende und menschenmordende Unternehmungen, wie die Märsche gegen Lyon oder Havre, wird zunächst die deutsche Heeresleitung verzichten. Man wird vielmehr nicht allzuferne von Paris, etwa in einer Distanz von 10 bis 15 Meilen, befestigte Orte einrichten und Lager anlegen, um von dort aus, wie von vorgeschobenen Hochwarten aus, die etwa nahenden Entsatztruppen im Auge zu behalten. Zwischen diesen festen Standorten, zu welchen sich z. B. Laon im Nordosten und Orleans im Südwesten vorzüglich eignen, und dem Hauptlager der Deutschen vor Paris sollten die Schienenstraßen fahrbar gemacht, womöglich auch die vorgeschobenen Standorte untereinander mit Bahnen verbunden sein. Dagegen wären außerhalb dieses zweiten um Paris gezogenen Kreises die Eisenbahnen zu unterbrechen, so daß die einzelnen noch nicht besetzten Theile Frankreichs an der Peripherie nur durch die Schifffahrt kommunizieren könnten.

Der deutschen Reiterei fielen die wichtige Aufgabe zu, mit den Gegnern Fühlung zu behalten und die Beobachtungsheere in den Standorten rechtzeitig von der Annäherung von Entsatztruppen zu verständigen, so daß letzteren immer genügende Streitkräfte gegenüberständen. Die Franzosen wären dann in die Nothwendigkeit versetzt, entweder einen schwierigen Angriff gegen die deutschen Befestigungen zu unternehmen, oder selbst im Falle eines gelungenen Vorübermarches an den deutschen Lagern würden sie zwischen diesen und dem deutschen Zernirungsheer vor Paris in die Mitte genommen.

Bei der Beschießung des Mont Avron handelt es sich, wie die Berliner „Prov. Korr.“ meldet, noch nicht um Beschießung der Stadt, ja noch nicht einmal unmittelbar um die Beschießung der Forts, wohl aber um ein wirksame Einleitung dazu. Sobald der Mont Avron genommen, werde nicht bloß das Vorgehen gegen die nächstliegenden Forts wesentlich erleichtert, sondern auch eine Beschießung der nahegelegenen Stadttheile ermöglicht sein. Diese große Aufgabe werde jetzt um so sicherer ausgeführt werden, je weniger die Belagerungsarmee einen Angriff von außen zu besorgen habe.

In einem Artikel über die „Zustände in Paris und dessen Beschießung“ sagt Julius von Wiedede, der als Militär über den Verdacht der Sentimentalität hinaus, zudem als preussischer Reaktionsär ein erbitterter Feind der französischen Republik ist, in der „Kölnischen Zeitung“ wörtlich: „Mit dem äußersten Trost der Verzweiflung vertheidigt sich Frankreichs Hauptstadt, und mit der hartnäckigsten Verblendung wollen Gambetta und Genossen den Kampf noch bis zum äußersten fortgesetzt wissen, obgleich ihnen auch nicht der leiseste Schimmer einer Hoffnung mehr übrig bleiben kann, sich den Sieg noch jetzt zu erringen. Unterdeffen wird Frankreich fortwährend zu einer weiten Wüste gemacht, der kleine Krieg gegen die Franktireurs läßt Menschlichkeit und Christenthum immer mehr aus den Reihen der Kämpfer verschwinden. Dieses entsetzliche Brennen und Sengen dauert fort, ganze Dorfschaften werden vielleicht einiger Schüsse wegen, die fremde Banden aus ihnen abfeuert, vollständig niedergebrannt, und der ganze Kampf droht nunmehr einen Charakter anzunehmen, wie er im dreißigjährigen Kriege nicht viel milder gewesen sein konnte. Wenn jemals etwas einen denkenden und fühlenden Menschen zu einem Anhänger von Eilihu Burret und seiner Friedenslehre machen konnte, so ist es dieser Krieg von 1870, und wenn wir ihn erst einmal siegreich beendet und die Thore des Januskempels geschlossen haben, dann (erst dann? Die Red. d. „N. Fr. Pr.“) muß es eine heilige Pflicht aller Volksvertreter der europäischen Kulturstaaten sein, zu einem großen Friedenskongresse sich zu vereinen, um Mittel zu erstreben und auch durchzuführen, daß unsere großen stehenden Heere auf das möglichste verringert und den einzelnen Staaten alle Mittel entzogen werden, daß sie auch in Zukunft wieder in grausamen Kämpfen sich gegenseitig zerfleischen, das Blut von Hunderttausenden auf frevelhafte Weise vergießen und Kultur, Wohlstand und Freiheit der Völker auf Generationen hin oft auf die roheste Weise vernichten.“

Wie begründet die wiederholt aus Paris gedruckenen Nachrichten über den unmilitärischen Geist der Nationalgarde gewesen sind, beweist folgender Rapport des Kommandanten der Pariser Nationalgarde, Generals Klement Thomas, an den Gouverneur von Paris: Paris, 16. Dezember. Herr Gouverneur! Das 200. Bataillon hat heute Paris verlassen, um die Vorposten bei Creteil zu beziehen. Ich erhalte von dem Oberkommandanten von Vincennes folgende Depesche: „Der Chef des 200. Bataillons betrunken! Mindestens die Hälfte der Mannschaft betrunken! Es ist unmöglich, mit ihnen den Dienst zu versehen. Man mußte sie von ihrem Posten ablösen. Unter solchen Umständen ist die Nationalgarde eine Plage und eine Gefahr mehr.“ Ich habe die Ehre, von Ihnen die Rückberufung des Bataillonschefs und Kommandanten des 200. Bataillons der Nationalgarde Leblais zu erbitten. Empfangen Sie u. s. w. Klement Thomas. Genehmigt: Der Gouverneur von Paris, General Trochu.

Seit einigen Tagen, schreibt man aus Versailles, sind hier einige Detachements Marine-Soldaten von Kiel angekommen. Sie sollen nach Orleans gehen, um die dort eroberten vier Kanonenboote zu transportieren. Ob dieselben nach Havre hinaufgeführt werden sollen, oder ob sie nach dem Kriegsschauplatz bei Paris zu Lande sollen transportirt werden, weiß ich nicht. Indessen wäre es ja nicht unmöglich, daß, wenn man sich noch entschließen sollte, Paris mit Sturm zu nehmen, auch Kanonenboote in die Aktion eingreifen könnten.

Das „Echo du Nord“ sagt, daß die preussische Garnison zu Rheims von 2500 auf 10,000 Mann vermehrt worden ist; die von Chalons wurde wegen der Befürchtungen, welche die Nordarmee einflößt, ebenfalls vervierfacht. Zu Rheims ist es verboten worden, von 5 bis 9 Uhr Abends ohne Laterne auszugehen; nach 9 Uhr ist die Zirkulation streng untersagt. Da die Stadt Chalons die letzten Requisitionen verweigerte, so wurden drei Geiseln nach Deutschland abgeführt.

Wie der „Constitutionnel“ vom 19. d. meldet, wird in Bordeaux eine neue Hilfsarmee, welche aus Freiwilligen bestehen soll, gebildet.

Aus Chaumont, 24. Dezember, wird geschrieben: Vor der kleinen Festung Langres, die von 4000 Franzosen, größtentheils versprengten Soldaten der früheren Linienregimenter, sehr energisch vertheidigt wird, ist es in den letzten Tagen wiederholt zu verschiedenen lebhaften Gefechten gekommen, in denen wir stets Sieger geblieben und die Ausfälle der Garnison zurückgeschlagen haben, welche uns aber doch stets Verluste veranfaßten. Durch das sehr gebirgige Terrain begünstigt, sind in dem Departement der Haute Marne überhaupt zahlreiche Franktireurs-Banden, als in irgend einer sonst von uns besetzten Gegend Frankreichs, und selbst bis in die Nähe von Chaumont wagen sich solche Haufen, so daß die dortige Garnison beständig auf dem qui vivo sein muß. Bevor die beiden Festungen Velfort und Langres gefallen sind, wird diesem Unwesen schwerlich ganz abgeholfen werden können. Daß Langres nicht lange Widerstand leisten kann, sobald nur erst einmal die Beschießung mit schweren Geschützen begonnen hat, nimmt man allgemein an; desto schwerer dürfte aber der Widerstand von Velfort zu brechen sein, welches vermöge seiner natürlichen Lage und der auf steilen Felsen gelegenen Außenforts eine große Vertheidigungsfähigkeit besitzt. Es wird dort jetzt sehr heiß gekämpft, und halb Velfort soll schon in Flammen aufgegangen sein. Das Werder'sche Korps, welches jetzt sowohl gegen die Garibaldianer, als auch gegen die sogenannte französische Ostarmee kämpfen muß, erhält bedeutende Verstärkungen an Linie und Landwehr und mehrere preussische Regimenter sind schon auf dem Eilmarsch dahin.

Die deutschen Blätter bringen nun ausführlichere Berichte über den Versuch einer allgemeinen Erhebung der französischen Kriegsgefangenen und deren Durchbruch nach Frankreich. Der Plan erstreckte sich insbesondere auf die Gefangenen in Köln, Koblenz und Mainz, mithin auf die ganz stattliche Anzahl von 60.000 Mann und sollte in der Nacht vom Christtag auf den Stefanstag verwirklicht werden. Wahrscheinlich rechneten die Veranstanter auf die um diese Zeit übliche Feststimmung, von welcher sie eine Abnahme der allgemeinen Wachsamkeit erwartet haben mochten. Allein die Behörden erfuhren von dem Projekt und trafen ihre Maßregeln. Am Abend des 24. Dezember rückten zahlreiche Mannschaften, darunter auch Artillerie mit Kartätschen bewaffnet, aus. Die übrige Besatzungsmannschaft war in den Kasernen konfignirt, um beim ersten Kommando zur Bewältigung der Emeute bereit zu sein. So wurde die Ausführung des Planes, welcher im wesentlichen darauf hinausging, die Besatzungen zu überfallen, zu entwaffnen und zu tödten und nach Niederbrennung einiger Ortschaften der französischen Grenze zuzueilten, rechtzeitig vereitelt. In Deutschland ist seitdem die Mißstimmung gegen die Gefangenen sehr groß.

Politische Rundschau.

Laibach, 30. Dezember.

Die tiroler Landesvertheidigungsordnung mit dem viel angefochtenen Paragraphen 4 wurde, wie der „N. Fr. Pr.“ aus Innsbruck gemeldet wird, sanktionirt. (Der betreffende §. 4 wurde in der Sitzung des tiroler Landtages vom 23. Oktober 1869 von der klerikalen Landtagsmajorität trotz der energischsten Abmahnung von Seite des Regierungsvertreters angenommen und lautet dahin, „daß die Landesfürsten nur ausnahmsweise und insoweit Tirol und Vorarlberg in keiner Weise bedroht werden, auch außerhalb des Landes, jedoch nur nach vorhergegangener Zustimmung des Landtages verwendet werden können.“)

Der Klerus Obersteiermarks protestirt gegen die Besitzergreifung der Schulgebäude seitens der Ortschulräthe und fordert für den Mesner jeweils Wohnung in Schulen. Wo kein Platz für eine

Mesnerwohnung vorhanden ist, soll der Lehrer hinausgeschafft werden. Dieser Protestkarm soll natürlich nur die Schwierigkeiten, die sich der Durchführung des Schulgesetzes entgegenstellen, vermehren.

Eine Kommission der ungarischen Delegation, welche sich mit „Prüfung“ der Schlagfertigkeit unserer Armee zu beschäftigen hat, hielt bereits — eine Vorberathung. Man wird vor allem die Monturs-Kommissionen in Ofen prüfen und dann andere Untersuchungen anstellen, deren Resultat auf die Bewilligung des Kriegsbudgets von Einfluß sein wird. Wenn die Armee für „schlagfertig“ befunden wird, dann wird alles bewilligt werden, wenn sie nicht für „schlagfertig“ befunden, dann wird wenig oder nichts bewilligt; so wills angeblich die Politik der ungarischen Delegation.

Sämmtliche Czechenblätter besprechen die Möglichkeit einer Allianz Deutschlands mit Oesterreich; sie hoffen, an der Innigkeit der Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland werde eine solche Allianz scheitern. Sollte sie jedoch dennoch zu Stande kommen, so wären die Czechen gezwungen, den Kampf gegen das gesammte Deutschland aufzunehmen! (Das ist wohl der helle Wahnsinn! bemerkt hiezu mit Recht die „N. Fr. Pr.“)

Die Verkündigung der neuen deutschen Reichsverfassung soll geschehen, sobald die Genehmigung der Bundesverträge mit den Südstaaten erfolgt sein wird. Bald nach der Verkündigung dürften die Reichstagswahlen ausgeschrieben werden. Heute beginnt in der bayerischen Abgeordnetenkammer die Verhandlung über die neuen Verträge, zu deren Annahme man trotz aller klerikalen Opposition doch die nöthige Zweidrittelmajorität zu erlangen hofft.

Der Kommissions-Antrag, der vom Abgeordneten Jörg der zweiten bayerischen Kammer zur Annahme vorgeschlagen wird, verweigert den Beitritt Baierns zum künftigen deutschen Reiche. Dieses letztere soll einen engeren Bund bilden, mit dem Baiern nur durch eine Militärkonvention und einen Zollvertrag zusammenhängt. Stimmt die Kammer diesem Antrage zu, dann wird ihre Auflösung nicht auf sich warten lassen.

Die preussische Regierung soll entschlossen sein, im Falle Luxemburg nicht die geeignete Initiative zu einem Anschlusse an Deutschland ergreift, das Besatzungsrecht der Festung Luxemburg geltend zu machen, welches wieder auslebte, nachdem der Vertrag vom Jahre 1867 durch Luxemburg annullirt wurde.

Der Berichterstatter der „Times“ in Bordeaux meldet, daß nicht Thiers, sondern Jules Favre Frankreich auf der Londoner Konferenz vertreten soll. Preußen werde dieserhalb ersucht werden, ihm einen Gefeitschein auszustellen. Dieser Entschluß — so fährt der Korrespondent fort — ist nicht nach dem Geschmack Gambetta's, der es lieber gesehen, daß Frankreich sich von der Konferenz gänzlich ferngehalten hätte. Gambetta wird übrigens fürs erste noch nicht in Bordeaux erwartet, er habe noch vieles bei der Armee zu thun und wolle nur als der Ueberbringer guter Kunde zurückkehren.

Die Pforte ist ausgebracht über das Vorgehen des Fürsten Karl von Rumänien, welcher von seinem letzten Schritte der Pforte keinerlei Mittheilung machte, und protestirte gegen jeden Schritt der Mächte zu Gunsten der Ansprüche des Fürsten.

Zur Tagesgeschichte.

— Die Ministerial-Instanz fand laut Reskript des Reichskriegsministeriums vom 13. d. auf Grund eines Ministerrathsbeschlusses die Absätze a und b des §. 41 der Instruktion zur Ausführung der Wehrgesetze wie folgt zu modifiziren: a) Jene Individuen, die von dem Bischofsvorstande in sein Priester-Seminar aufgenommen worden sind und die Theologie studiren; b) solche, die in einem von der Kirche approbirten Orden eingeleidet sind und entweder bereits Theologie studiren, oder in dem Jahre, in welchem sie assentirt worden, können die theologischen Studien beginnen oder fortsetzen.

— In Prag ist zwischen den deutschen und den czechischen Stadtverordneten ein Konflikt ausgebrochen, in Folge dessen erstere sich in Zukunft von den Sitzungen ferne halten wollen. Es wurde nämlich in einer Sitzung ein die deutschen Stadträthe beleidigender Beschluß gefaßt.

— Das deutsche Centralhilfskomitee in Steiermark hat dieser Tage einen Betrag von tausend Thalern nach Berlin an das k. preussische Militärinspektorat zur Vertheilung an Witwen und Waisen gefallener deutscher Soldaten gesendet.

— Die „Times“ melden aus Bordeaux: Durch Dekret wird bekanntgegeben, daß die Post Briefe annehmen werde, um sie durch geheime Mittel nach Paris zu befördern. Das Gewicht der Briefe wird 4 Gramme nicht übersteigen dürfen, das Porto 1 Franken betragen und der Adresse werden die Worte: „Paris über Moulin-Allier“ beizufügen sein.

— Zur Tagesgeschichte. Die „Independance“ berichtet in einem „Originalbericht“ aus Alt-Litth-Basel ein Geschichtchen, wonach in einer kleinen „ungenannten“ Stadt des Elsaß ein Journal mit deutschen und französischen Spalten erscheine, welches in den deutschen Spalten deutsche Siegesnachrichten, in den französischen aber französische Siegesnachrichten produzirte. Letztere entgingen dem der Sprache nicht mächtigen Kommandanten, welcher — die Uebereinstimmung der beiden Texte voraussetzend — die Zeitung passiren ließ. — Wie aus Versailles, 18. d., geschrieben wird, hatte General Blumenthal vor wenigen Tagen ein tragikomisches Abenteuer, als er auf einem Gange durch die Vorposten von einem polnischen Wachtposten angehalten und nach der Losung gefragt wurde, die er vergessen hatte. „Lass' mich nur durch, mein Sohn, Du siehst, ich bin Offizier,“ sagte der General. — „Weißt Du Losung nicht, schieß' ich Dich todt,“ meinte der Russtier. — „Aber sieh' doch meine Treffen und meine Orden.“ — „Weißt Du Losung nicht, schieß' ich Dich todt!“ und sofort in infinitum, bis zwei in der Nähe befindliche Offiziere herbeieilten, dem bedrängten General die Losung ins Gedächtniß zurückriefen und ihn so aus der unangenehmen Lage, weder vorwärts noch rückwärts an der gewissenhaften Schildwache vorbei zu können, befreiten.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— Großfürstin Marie, älteste Schwester des Kaisers von Rußland, ist auf der Durchreise nach Italien gestern Abends hier angekommen und wurde am Bahnhofe vom Herrn Landespräsidenten Baron Conrad Eysesfeld ehrfurchtsvoll empfangen. Die hohe Reisende hat wegen der durch den Schneefall eingetretenen Verkehrshörnung mit zahlreichem Gefolge hier Nachtquartier genommen und gedenkt ihre Reise, sobald das Bahngelise wieder frei wird, in der Richtung gegen Triest fortzusetzen.

— (Franzosen in Laibach.) In Folge des dieser Tage ungewöhnlichen Schneestübers und der hiedurch bedingten Verkehrshörnung auf der Südbahn wurden mehrere aus der deutschen Gefangenschaft durchgebrannte französische Militärs auf ihrer Durchreise nach Frankreich zu einem unfreiwilligen Aufenthalt in unserer Stadt genöthigt. Dieselben werden jedenfalls eine angenehme Erinnerung an hier bewahren, da ihnen von Seite der Nationalen Rundgebungen der lebhaftesten Sympathien zu Theil wurden. Wie wir vernehmen, sollen die Herren Franzosen in der Citalnicca in gastlichster Weise bewirthet worden sein, bei welcher Gelegenheit auch eine der nationalen Damen, Frau S., in französischer Sprache den Gefühlen der Slovenen für Frankreich und für den Sieg der französischen Waffen Ausdruck verleihen haben soll. Der Redakteur eines hiesigen Blattes, welches in jedem in Laibach gesprochenen deutschen Worte den Verrath an Preußen mittert, und mehrere seiner Gesinnungsgenossen unterhielten sich mit den Gästen in deutscher Sprache (da einer der Franzosen ein Elsässer war) und gaben ihnen das Geleite auf den Bahnhof, wo sie sich in herzlichster Weise verabschiedeten.

— (Die Frage der Errichtung eines eigenen Blindeninstitutes für Krain,) wovon in Nr. 290 unseres Blattes Erwähnung geschah, wurde über Anregung des Unterrichtsministeriums von dem hiesigen Landeslehrer an den Landesauschuß geleitet, und es hat dieser beschlossen, sich vorerst an die Landesauschüsse von Görz, Istrien und an den Stadtrat von Triest um Bekanntgabe ihrer Anschauungen über ein für diese Länder gemeinschaftlich zu errichtendes Blindeninstitut, ferner an die Landesregierung um Einleitung von Erhebungen über die Anzahl und das Alter der in Krain befindlichen Blinden gewendet.

— (Münzenfund.) Vor einigen Wochen fanden mehrere Bauern von Laniška in der Pfarre St. Marein bei Planirung eines Ackers zum Behufe der Errichtung einer Getreideharpe in der Nähe der dortigen Filialkirche einen mit alten silbernen Münzen vollgefüllten Topf. Der Rest dieses Fundes, aus beiläufig 200 Stück bestehend, wurde dieser Tage von einem Landmanne nach Laibach gebracht und in mehreren Gewölben zum Ankauf angeboten. Der größte Theil davon ist in den Besitz des Museums gelangt. Es sind dies sehr gut erhaltene silberne Denare, sämmtlich aus dem 13. Jahrhunderte, und zwar die Patriarchen von Aquileja und den Bischöfen von Triest angehörig. In sehr vielen Exemplaren und Prägen sind die Patriarchen Gregor und Raimund Della Torre, ferner der Triester Bischof Arlongus (ein geborner Steiermärker aus Voitsberg) vertreten. Zu den selteneren Denaren des Fundes gehören Bertold von Aquileja und Ulrich (Volricus) von Triest. Auch die seltene Münze der Sedisvakanz des Triester Bisthums vom Jahre 1254 mit der Umschrift Sanctus Justus, sowie jene des Patriarchen Gregor mit der Umschrift Gregorius electus sind in mehreren Stücken vorhanden. Bei den innigen Beziehungen, in denen Krain im Mittelalter zu Aquileja gestanden, dessen Patriarchat über einen großen Theil unseres Landes sich erstreckte, wozu auch die uralte Pfarre St. Marein gehörte, ist es wohl erklärlich, daß Münzfunde aus jener Epoche insbesondere Aquilejer und die damals hierlands stark kursirenden Münzen des Triester Bisthums zu Tage fördern. In den Urkunden jener Zeit wurden die Zahlungen meist in „Aglauer“, d. i. Aquilejer „Pfennigen“ bedungen.

— Die „Marburger Zeitung“ schreibt: Die erste Zivilehe in Marburg und wahrscheinlich die erste Ehe zwischen konfessionslosen Brautleuten wurde am 26. Dezember zwischen dem Herrn Kreutz, Magazinsaufseher der Kärntnerbahn und Fräulein Franziska Habicht durch den Herrn Bürgermeister Dr. M. Keiser geschlossen. Etwa vierzig Personen waren im Bürgermeisterzimmer erschienen, in welchem ohne Pomp, mit der höchsten Einfachheit der Art vorgenommen wurde. Der Herr Bürgermeister hielt eine Ansprache, welcher wir folgendes entnehmen: „Es ist unter dem größten Theile der Bevölkerung die Ansicht verbreitet, daß die Zivilehe in Folge eines Einverständnisses der beiden Eheheile jederzeit beliebig wieder aufgelöst werden könne. Diese Ansicht ist jedoch eine vollkommen unrichtige und irrthümliche, denn sowohl die kirchliche als die Zivilehe haben die ganz gleichen rechtlichen Wirkungen im Staate; beide sind in der Regel unauflöslich und beide können nur in jenen besonders wichtigen Fällen, welche das Gesetz ausdrücklich bezeichnet, durch rechtskräftigen Spruch des ordentlichen Richters gelöst werden. Das Institut der Zivilehe ist bei allen Staaten, in welchen Religions- und Gewissensfreiheit praktische Geltung haben sollen, eine politische Nothwendigkeit und ist in jedem Staate als ein Fortschritt umso mehr zu begrüßen, da in vielen Fällen, insbesondere bei gemischten Ehen die Staatsbürger nur durch Eingehung einer Zivilehe den ungeseglichen Anforderungen und Chikanen einzelner intoleranter Mitglieder des Klerus sich zu entziehen im Stande sind.“

Eingefendet.

Allen Leidenden Gesundheit durch die delikate Revalescière du Barry, welche ohne Anwendung von Medizin und ohne Kosten die nachfolgenden Krankheiten heilt:

Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaufliegen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Sicht, Bleichsucht. — 72.000 Kuren, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugniß Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Plustow, der Marquise de Bréhan. — Nahrhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 mal ihren Preis in Arzneien.

Neustadt, Ungarn.
So oft ich meine innigsten Dankgebete zum allgütigen Schöpfer und Erhalter aller Dinge sende für die unberechenbaren Wohlthaten, welche er uns durch die heilsam wirkenden Kräfte der Naturerzeugnisse angedeihen läßt, gedenke ich Ihrer. Seit mehreren Jahren schon konnte ich mich keiner vollständigen Gesundheit erfreuen: meine Verdauung war stets gestört, ich hatte mit Magenübeln und Verschleimung zu kämpfen. Von diesen Uebeln bin ich nun seit dem vierzehntägigen Genuß der Revalescière befreit und kann meinen Berufsgeschäften ungehindert nachgehen.

J. L. Sterner, Lehrer an der Volksschule.
In Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalescière Chocolatée in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse 8; in Laibach bei Ed. Mahr, Parfumeur und Anton Krisper; in Pest Török; in Prag J. Fürst; in Preßburg Pisztory; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz Haselmayer; in Graz Oberranzmeyer, Grablowitz; in Marburg J. Kolletzig; in Lemberg Rottender; in Klausenburg Kronstädter, und gegen Postnachnahme.

Witterung.

Laibach, 30. Dezember.
Gestern den ganzen Tag und auch über Nacht starker Schneefall. Heute dünne Schneeflocken. Wärme: Morgens 6 Uhr — 4.3°, Nachm. 2 Uhr — 2.3° R. (1869 — 3.0°; 1868 + 10.3° R.) Barometer im Steigen 324.35“. Das gestrige Tagesmittel der Wärme — 3.4°, um 1.1° unter dem Normale. Der gestrige Niederschlag zu Wasser aufsteht 8.40 Pariser Linien.

Ungekommene Fremde.

Am 29. Dezember.
Elefant. Erzellenz Graf Duganjeff, St. Petersburg. — Ihre kaiserliche Hoheit die Frau Großfürstin Marie von Rußland nebst Gefolge (12 Personen), St. Petersburg. — Kegljevič, Rsm., St. Peter. — Gall, I. I. Oberlieutenant, Nyregyhaza. — Homann, Private, Baiern.

Stadt Wien. Baron Meyer, I. I. Minister-Resident, Schloß Krastovitz. — Drifinger, Brauer, Lad. — Faber, Cafetier, Lad. — Poll, Rsm., Brunn. — Pavlic, Handelsm. — Gladnit, Handelsm., Voitsch. — Bey, Reisend., Wien.

Balercischer Hof. Luderig, Stettin — Gotohlwitz, New-York, Amerika.

Verstorbene.

Den 29. Dezember. Simon Schager, Tagelöhner, alt 59 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 101 an der Lungenlähmung.

Theater.

Heute: Der Weg durch's Fenster. Lustspiel in 1 Akt. Salon Pögelberger. Komische Operette in 1 Akt. Morgen: Der Hofmeister in tausend Nengstern. Lustspiel in 1 Akt. Zwölf Mädchen in Uniform. Bauderville in 1 Akt.

Telegramme.

(Orig. Teleg. des „Laibacher Tagbl.“)
Bordeaux, 29. Dezember. Briefe aus Paris vom 26. Dezember melden Rekognoszirungen, Einstellung der Erdbarbeiten wegen ungeheurer Kälte, siegreiches Gefecht bei Villa Evrad und starkes Seine-Austrreten. Die Einwohner kehren in die verlassenen Nachbarortschaften zurück. — Offiziell aus Mans 28. Dezember: Bei Montoire fand gestern ein ziemlich lebhaftes Gefecht statt. Der Feind bewerkstelligte den Rückzug in der Richtung auf Chateau-Renault, wurde 5 Kilometer über Montoire verfolgt und verlor 100 Gefangene, Gepäck und Munitionswägen. 2 Offiziere wurden getödtet, mehrere verwundet.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 29. Dezember.
Sperg. Wente österr. Papier 66.45. — Sperg. Wente österr. Silber 65.45. — 1860er Staatsanleihen 92.40 — Bankaktien 727. — Kreditaktien 246.75. — London 124.30. — Silber 122.35. — R. I. Münz-Dulaten 5.89. — Napoleonsd'or 9.96.

Ein Praktikant

findet sogleiche Aufnahme in der Nürnberger- Spezerei- Material- und Farbwaren-Handlung des
Karl Krisper
in GmH.

Zwei Zimmer

zu vermieten.
Im Hause am Hauptplatz Nr. 263, zweiten Stock, sind zwei möblirte Zimmer mit der Aussicht auf den Platz sogleich zu vermieten. Näheres daselbst. (552-2)

Herren-Hemden.

Wegen vorgerückter Saison

werden wie alljährlich sämmtliche

Jacken & Winter-Paletots

um den Anschaffungs-Preis ausverkauft, und ladet zum Ankauf derselben höflichst ein

A. Fischer,

Rundschafplatz Nr. 222.

Damen-Hemden.